

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 35

Artikel: Beni, Schande der Familie
Autor: Enz, Hansjörg / Senn, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

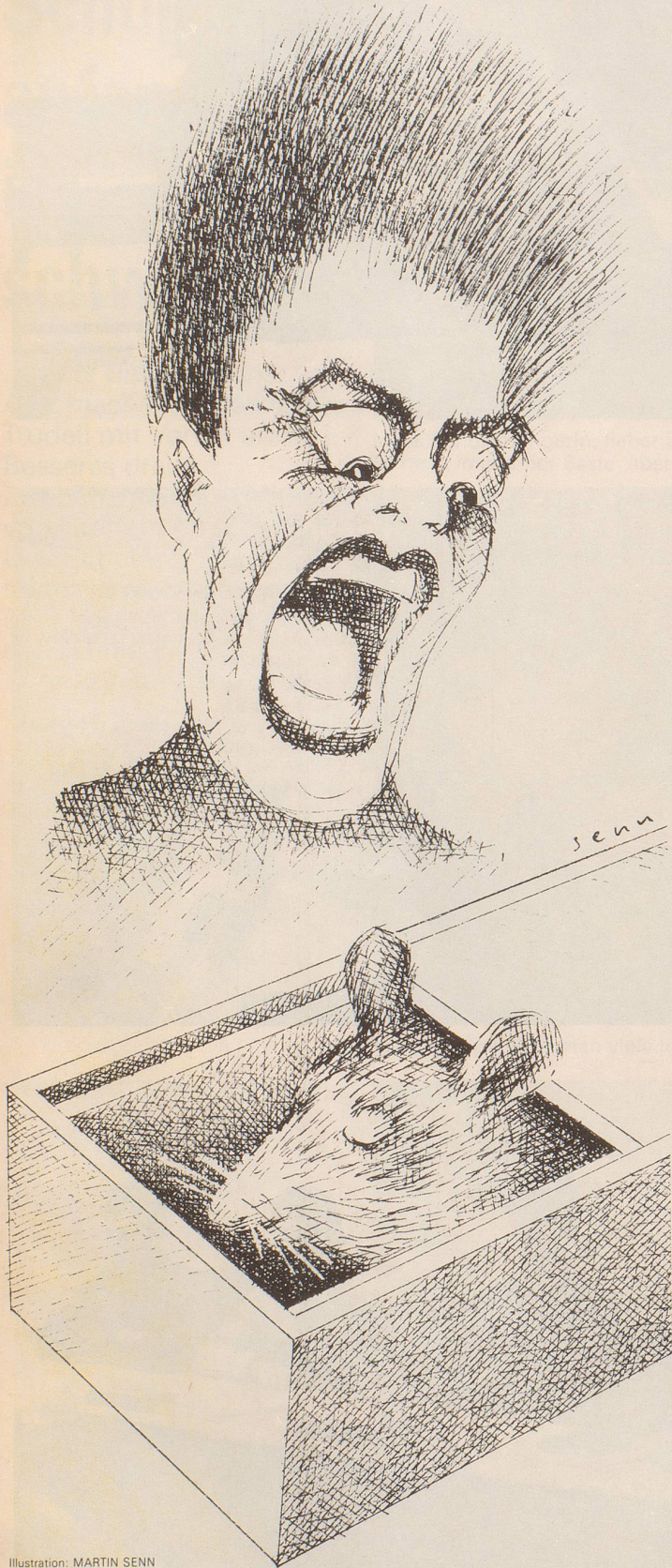
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gottliebs V:

Beni, Schande der Familie



«So, Beni, wie war's heute in der Schule?» – «Mmmh ...» – «Kannst du nicht etwas gesprächiger sein, wenn Vater dich etwas fragt», meinte Mutter Gottlieb am Mittagstisch. «Mmmh, so

Von Hansjörg Enz

schreiben und ein bisschen lesen halt», meinte Beni, der seit dem Frühjahr das Znünitäschli mit dem Schuelerthek (ja, ja mit Seehundfell!) vertauscht hatte.

Dieselbe Szene am nächsten Tag: «Mmmh, so schreiben und ein bisschen lesen halt.» Aber Vater wollte immer noch ein bisschen mehr wissen. Schliesslich am fünften oder sechsten Tag ging Vater Gottlieb in die Offensive: «Ha, weisst du, Beni, zu meiner Zeit in der Schule war's noch ganz toll und so spannend, was wir da alles erlebt haben, da konnte man noch was erzählen. Ich wünschte, ich könnte nochmals dorthin!» – «So, das ist mir jetzt auch nicht aufgefallen, bei den beiden Grössern musste ich immer allein an die Elternabende, an Besuchstagen warst du auch nie ...» – «Das ist doch etwas ganz anderes, du weisst doch, meine Arbeit, und dann sind das ja sowieso nur bessere Kafichränzli heutzutage.»

Trotzdem gab Vater Gottlieb nicht auf, via seinen Jüngsten Einblick in den Schulalltag 87 zu gewinnen. Und um Beni aus der Reserve zu locken, erzählte er seine Heldentaten von damals. Aber es blieb bei: «Mmmh, so schreiben und ein bisschen lesen halt ... und und, und rechnen.»

Bis Beni eines Tages von der Schule heimkam, am Mittagstisch fast zerplatzte, und bevor Vater noch fragte, sprudelte es aus ihm heraus: «Heute war's irrlässig!» – «Was, das Schreiben und ein bisschen Lesen?» – «Eh, nein, heute haben wir dem Fräulein Guyer eine tote Maus in die Kreidenschachtel gelegt. Ha, wie die geschrien hat! Fast wie du, Jamin, du hast doch auch so Angst vor Mäusen», dabei zwinkerte er seiner acht Jahre älteren Schwester verstohlen zu.

Vater wusste nicht recht, sollte er mitlachen oder aus pädagogischen Überlegungen heraus eine strenge Miene aufsetzen.

Aber es kam noch besser. Am nächsten Tag erzählte Beni von Wasserpistolen, mit denen sie sich während der Schule, ja, ja,

beim Lesen und Schreiben, wahre Schlachten geliefert hätten. Und die Idee? Von ihm natürlich.

Benis Erzählungen wurden von Tag zu Tag wilder, Vater Gottlieb immer etwas unruhiger. Und der Anführer immer unser Beni.

Am Abend diskutierte Herr Gottlieb mit seiner Frau, ob man Beni nicht vielleicht doch besser in eine Privatschule schicken würde.

Und am andern Tag war der Salat komplett. Frau Gottlieb reichte ihrem Mann ein Kuvert. «Eine Vorladung», durchzuckte es ihn, und betont ruhig öffnete er den Brief. «Aha, nur ein Elternabend, ja dann.» – «Dann kommst du selbstverständlich mit», meinte Frau Gottlieb, «du brauchst gar nicht in der Agenda zu blättern.»

Ein richtiges Programm hatte die Lehrerin vorbereitet, mit Gruppenarbeit und so, ganz modern. Kaffee gab's auch, und Herr Gottlieb stellte fest, dass er nicht der einzige Mann war und nicht einmal der älteste.

Aber so richtig auf Fräulein Guyer konzentrieren konnte er sich nicht, obwohl sie eigentlich ganz hübsch war. Jeden Moment erwartete er, dass die Lehrerin von seinem ungeratenen Sprössling erzählen würde, der Schande der Familie. – Nichts dergleichen.

Später, in der «Morgensonne», wo die Lehrerin das Sali reserviert hatte, wagte Herr Gottlieb endlich, nachdem seine Frau ihn unter dem Tisch einige Male getreten hatte, sich nach seinem Jüngsten zu erkundigen. «Der Beni, ein lieber, aufmerksamer Bub, fast ein bisschen ruhig.» – «Streiche? – Nein. Eine tote Maus? Was, Wasserpistolen?»

«Beni, was hast du uns die ganze Zeit erzählt», fragte gestreng Vater Gottlieb am andern Tag, «das war ja alles nicht wahr, war du Schlingel, ich werde ...»

Hilfesuchend sah Beni zu Jamin. «E, ist doch wahr», sprang sie in die Bresche, «immer diese Ausfragerei, das hat mich schon geärgert damals, als ich noch zur Schule ging, dabei interessierst du dich ja gar nicht wirklich dafür! Da habe ich halt Beni etwas gecoacht, wir haben uns Streiche ausgedacht und dann geübt, damit er etwas zu erzählen hatte. Damit es gleich spannend wird, wie damals, in eurer Schule!»

Illustration: MARTIN SENN